

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

No. 22.	15. November 1907.	39. Jahrgang.

Frohsinn und Heiterkeit.

Vom Ältesten C. Alma Barret.

Eine der größten Gaben, die man besitzen kann, ist ein fröhliches Gemüt. Gott segne den Menschen, der fröhlich ist, sei es Mann, Weib oder Kind, sei er hübsch oder häßlich, gelehrt oder ungelehrt. Über allen anderen Charakterzügen, die das gesellschaftliche Leben betreffen, steht der Frohsinn. Was die Sonne ist für die Natur, die Sterne sind für die Nacht, das ist ein fröhlicher Mensch seinem Familienkreise.

Wenn wir fröhlich und zufrieden sind, dann lächelt die ganze Natur mit uns, die Luft scheint erfrischender und wohltuender, und der Himmel klarer zu sein, die Bäume haben schöneres Laub und die Blumen sind wohlriechender; ja, die ganze Natur ist einladend.

Heiterkeit und Frohsinn — wie lieblich in den Kinderjahren, wie schön in der Jugend und göttlich im Alter! Es gibt einige edle Menschen, deren Gegenwart überall Sonnenschein verbreitet, wohin sie auch gehen; dieser Sonnenschein bedeutet Mitleid für die Armen, Mitgefühl für die Leidenden, Hilfe für die Unglücklichen und Wohlwollen und Güte für alle. Solche Personen beseelen und ermuntern ihre Mitmenschen und bringen Freude und Lebhaftigkeit in die Gesellschaft, in der sie verkehren.

Wie ganz anders ist dagegen der mürrisch aussehende, düster und finster blickende Mensch. Er ist selbstsüchtig, beschwert und beklagt sich fortwährend über alle möglichen Dinge, sucht und findet Fehler in seiner Umgebung, kritisiert in scharfen Worten und höhnischer Weise die Taten und Handlungen anderer. Sein saures Gesicht bekommt frühzeitig ein altes Aussehen, seine Wangen fallen ein, und er geht einher, verdrießlich und ärgerlich. Er hat keine wahre Freude im Herzen, keinen Edelmut in der Seele; im Verkehr mit seinen Angehörigen ist er kalt wie ein Eisberg und dürre wie die Wüste Sahara.

Bruder oder Schwester! Welchem dieser beiden ist dein Angesicht gleich? Wenn du merkst, daß du alles Vertrauen zu deinen Nebenmenschen verlierst, dann beginnst du, dich einem bitteren und sauren Lebensabende zu nähern, und es wird kein einziger Leidtragender deinem einsamen Sarge folgen, und keine Träne wird über deinem bald vergessenen Grabe vergossen werden.

Sei heiter und fröhlich, und du wirst glücklich sein. Widerwärtigkeiten mögen sich erheben; ein düsteres und mürrisches Gesicht kann sie jedoch nicht aus

dem Wege schaffen. Es ist der Sonnenschein und nicht die Wolken, der die Blumen zum Blühen bringt. Du magst Schwierigkeiten haben, andere haben sie auch; niemand ist frei davon. Es ist auch besser, daß niemand ganz ohne dieselben ist; denn sie geben dem Leben Halt und Stärke und erzeugen Mut und Tapferkeit im Menschen. Wir sind nicht erschaffen, den Kopf hängen zu lassen. Die Trübsinnigen, die dieses tun, handeln unverständig und unrecht. Ein einziger Sonnenstrahl hat mehr Heilkraft in sich als eine ganze Hemisphäre von Wolken und Sturm. Pflege das, was warm und anregend ist, und nicht das Kalte und Abstoßende.

Wir erkennen den heiteren Bruder oder die Schwester sogleich an dem herzlichen und warmen „Guten Tag", den sie uns entgegenbringen. Gerade wie die Wolken und der Dampf an heißen Sommertagen schnell von der Erde aufsteigen, ebenso schnell entschwinden und fliehen Trübsinn und Melancholie von uns, wenn eine solche Person zu uns kommt. Bruder und Schwester, vergiß nicht, zu deinen Mitgeschwistern, Freunden und Gefährten ein heiteres und freundliches Wort zu sagen, wenn du kannst. Sage es mit einem Lächeln. Du selbst wirst dich glücklicher fühlen, und deinem Nächsten wirst du viel Gutes tun. Es ist eine Art Inspiration in jedem „Guten Tag" enthalten, wenn es mit heiterer Miene und lächelnden Lippen gesagt wird, welche dazu beiträgt, die Hoffnung zu erfrischen und die Arbeit zu erleichtern. Wie dieses wahr ist von einem herzlichen „Guten Tag", so trifft es auch zu auf alle anderen fröhlichen und freundlichen Worte, die wir äußern; sie erfreuen die Bedrückten und flößen den Entmutigten neue Zuversicht ein.

Ein tätiger Geist ist selten beunruhigt von dunklen Ahnungen und bösen Vorzeichen. Diese Dinge kommen nur von einem trägen Geiste, der seiner täglichen ehrlichen Arbeit kein Interesse abgewinnen kann und von derselben nicht angeregt wird, und für Heiterkeit und Frohsinn keine Neigung hat. Die emsige Biene denkt nicht daran, sich zu beklagen, daß es so viele giftige Pflanzen und dornige Zweige gibt, sondern sie summt lustig dahin und sammelt Honig wo sie kann.

Es gibt genug in dieser Welt, worüber man sich beschweren und beklagen kann, wenn man Neigung dazu hat. Wir reisen oft auf hartem und unebenem Wege, aber mit einem demütigen Herzen, das mit Lob und Dank erfüllt ist Gott gegenüber für seine Güte und Gnade, die er uns erwiesen hat, und seine Hand in allen Dingen anerkennt, unsere Reise wird leichter und wir können in Frieden unser Endziel erreichen.

Der Mensch, gleich der kalten und frostigen Winterluft, trägt das, was erstarren macht, in sich selbst.

Ihr alle habt schon Leute getroffen, in deren Gegenwart ihr immer glücklich und hoffnungsvoll und voller Selbstvertrauen waret. O, es ist etwas herrliches, diese Gabe des Frohsinns zu besitzen und Fröhlichkeit um sich zu verbreiten! Es gibt kaum eine mehr begehrenswerte Gabe als diese, die uns in den Stand setzt, auf andere einen guten und segenbringenden Einfluß auszuüben und eine Atmosphäre von Frömmigkeit, Wahrheit, Großmut und Großherzigkeit um uns zu verbreiten.

Dieser Frohsinn beruht nicht gerade auf Talent oder gänzlich auf großer Energie, sondern mehr auf Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, und gleicht einem leichten Mairegen, der allmählich in die Erde einsickert und so die Wurzeln der Pflanzen erreicht und sie erquickt. Es ist eine Gabe von Gott, und ihn dürfen wir bitten um alles Gute in kindlichem Vertrauen und festem Glauben. „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan."

(G. H. S.)

Bleib treu!

Bleib treu bis zu der letzten Lebensstunde
Der Wahrheit, wunderbar und göttlich schön;

Bleib treu, und brennt auch manche Schicksalswunde,
Mußt Du auch harte, rauhe Wege gehn.

Bleib treu, nicht immer kann Dir's wohlergehen,
Du bist zum Lernen, nicht zum Scherze hier;
Kannst Gottes Wege Du oft nicht verstehen,
O bleib nur treu, und immer hilft er Dir.

Bleib treu, lacht Dir des Glückes Rosenmorgen,
Wenn Gott Dich führet über lichte Höh'n;
Wenn Du befreit von Kummer und von Sorgen,
Darfst sonnenhelle, goldne Pfade gehn.

Wie mancher schon, wenn er auf ird'schen Wegen,
Der Freude Blumen brach mit leichter Hand;
Umgeben von des Glückes reichstem Segen,
Vergaß das Ziel, das ob're Vaterland.

Drum bleib nur treu in allen Lebenslagen
Der Wahrheit, der Dein Herz sich zugewandt;
Daß Gott am End' der Tage einst kann sagen:
„Du warst getreu, geh ein ins Vaterland".

Von Helene Dreesen, Stuttgart.

Konferenz des Dresdener Bezirks.

Die Ältesten des Dresdener Bezirks versammelten sich am 18. Oktober cr. mit Präsident Serge F. Ballif zu einer Priesterschafts-Sitzung in Chemnitz, morgens um 10 Uhr. Nach üblichem Gesang und Gebet ergriff Präsident R. H. Smith, der den Vorsitz führte, das Wort. Er hieß alle Anwesenden herzlich willkommen und erflehte den Einfluß des Heiligen Geistes auf die Versammlung. Danach drückte er seine Gefühle aus inbezug auf seine Arbeit im Werke des Herrn und berichtete, daß Fortschritt gemacht worden sei in diesem Distrikte seit der letzten Priesterschaftskonferenz. Er gab den Ältesten dann verschiedene Ratschläge, sagte ihnen, den Leuten gerade ins Gesicht zu sehen, wenn sie ihnen das Evangelium verkündigten, und mit Nachdruck und Ernst zu ihnen zu sprechen. Dann legte er sein Zeugnis ab von der Wahrheit des Evangeliums und ersuchte sodann die Ältesten, Bericht abzustatten von ihren Arbeiten und eventuell Vorschläge zu machen oder Ideen vorzubringen, welche der Ausbreitung der guten Sache dienlich wären, worauf die folgenden Brüder der Reihe nach von den bezüglichen Gemeinden berichteten: Thos. F. Kirkham von Chemnitz, Sidney D. Alder von Zwickau, Paul E. B. Hammer von Chemnitz und Plauen, H. R. Birgham von Freiberg, Oscar C. Hunter von Plauen, Adam A. Keller von Chemnitz, Wm. R. Smith von Werdau und Mertin Hovey von Zwickau. Aus den Berichten war ersichtlich, daß, obschon die Opposition an mehreren Orten sehr stark ist, das Werk stetig vorwärts schreitet, und die Ältesten, von den Mitgliedern unterstützt, eifrig im Weinberge des Herrn arbeiten. Neue Arbeitsfelder sind eröffnet worden; in Leubnitz z. B. sind noch keine Mitglieder, wohl aber einige Freunde. Der Segen des Herrn ist überall deutlich sichtbar, und die Arbeiten der Missionare sind mit Erfolg gekrönt. Nachdem Bruder Dean R. Brimhall, welcher neu angekommen war, noch einige Worte gesprochen hatte, wurde die Morgensitzung mit Singen und Gebet geschlossen.

Die zweite Versammlung wurde nachmittags mit Gesang und Gebet eröffnet. Präsident R. H. Smith sprach in längerer Rede und instruierte die Ältesten zunächst über einige Punkte in der Führung der Gemeindebücher. Dann gab er ihnen den Rat, ihr Predigen größtenteils auf die ersten Prinzipien zu beschränken und durchaus nicht auf Auswanderung hinzudeuten; denn dieses sei teilweise die Ursache unserer Verfolgungen. Er spornte die Anwesenden zu größerem Eifer an und ermahnte sie, sich gegenseitig zu unterstützen in echter brüderlicher Liebe, und bemerkte noch, daß er im allgemeinen sehr erfreut sei über die Arbeit der Ältesten.

Danach sprach Präsident Serge F. Ballif. Er sagte, daß jeder Älteste seine Arbeit lieben sollte, und der Erfolg könne nicht ausbleiben. „Derjenige, dessen Interesse gänzlich auf das Missionswerk gerichtet ist, wird die größte Tätigkeit entfalten. Das Missionsfeld ist oftmals der Platz, wo Älteste ihren Charakter bilden. Hier sammeln sie zu einem gewissen Grade all das Gute, Edle und Große, welches unser Volk zu Leitern macht in Dingen der Tugend und Ehre. Die Grundzüge, die wir uns im Missionsleben aneignen, und die Lehren und Erfahrungen, die wir sammeln, werden mit uns verbleiben und können nicht von uns genommen werden. Das Fundament und die Bollwerke des Volkes Gottes werden gebaut von den jungen Missionaren, und die Welt ist nicht stark genug, dieses kleine Volk in den Felsengebirgen, dessen Glaube auf einen Felsen (den Felsen der Offenbarung) gegründet ist, zu stürzen.“ Der Sprecher ersuchte die Anwesenden, ein in jeder Beziehung mustergiltiges Leben zu führen und auch den Schein des Bösen zu vermeiden. Er verbot den Ältesten, jungen Damen irgend welche besondere Aufmerksamkeit zu schenken und betonte, daß, wenn irgend jemand einer Schwester intime persönliche Versprechungen mache, er ihn sofort unehrenvoll entlassen müsse. Dieses müsse getan werden wegen der falschen Beschuldigungen und Widerwärtigkeiten, die durch solche Handlungen hervorgerufen werden würden. „Die Ältesten dürfen nicht Auswanderung predigen. Ein Prophet des Herrn hat erklärt, daß die Zeit nicht fern ist, wenn die Banden gelöst werden und Tempel auch auf europäischem Boden errichtet werden sollen. Unsere Mission ist, zu retten und nicht, wie die Welt sagt, Leute zum Auswandern zu veranlassen. Lernt die Menschen zu lieben, dieses ist ein Schlüssel zum Erfolge. Nähert euch eurem Gotte und sucht Ihn in inbrünstigem Gebet. Seid zu jeder Zeit vorbereitet zum Predigen. Man kann kein Wasser schöpfen von einem trockenen Brunnen. Wendet eure Zeit gut an, verschwendet keinen Augenblick. Wenn ihr Zeit in nutzloser Weise verschwendet, so betrügt ihr euren Gott, eure Eltern und euch selbst. Wenn ihr jeden Moment gut verwendet, dann werdet ihr unaussprechliche Freude haben in eurer Arbeit. Wir haben alles, was wir brauchen, Vollmacht und Kraft aus der Höhe, wir hegen große Hoffnungen; deshalb arbeitet, arbeitet, und nochmals, arbeitet! — Seid keine Nachahmer, seid Denker, seid Männer. Jeder Älteste sollte die Mitglieder seiner Gemeinde kennen und die Gabe eines Leiters und Führers besitzen. Dränge dich niemals den Leuten auf und überlade sie nicht mit deiner Botschaft. Suche die Hilfe der Mitglieder in der Verbreitung der Wahrheit. Arbeite und wirke in bestimmter, planmäßiger Weise und vertraue auf den Herrn. Je besser die Methode ist, desto besser sind die Resultate. Gott belohnt niemanden für Trägheit. Seid nicht bange, das Gesetz des Zehntens zu predigen; denn es ist das größte Prinzip im Evangelium. Wenn man einen Dollar bezahlt, wird man zehn Dollar zurückerhalten; Gott hat es verheißen. — Das Brechen des Wortes der Weisheit ist jahrelang die Wurzel alles Übels gewesen. Kein Missionar kann im Arbeitsfelde bleiben, der nicht diesem Prinzipe gemäß leben will. Dieser Grundsatz kommt aus der Quelle aller Kenntnis. Lehrt Fasten und das Wort der Weisheit. — Ehret einander, ehret die Priesterschaft, achtet den Bezirks- (Konferenz-) und die Gemeindepräsidenten, helft euch gegenseitig. Wir wollen nicht die Liebe der Mitglieder für uns persönlich; wir wünschen

jedoch, daß sie das Evangelium lieben möchten. — Laßt uns dafür sorgen, daß wir einen sauberen, schönen Ort haben, wo wir unsere Versammlungen abhalten, und seht zu, daß die Umgebung rein und einladend aussieht."

Er schloß seine Worte, indem er die Hoffnung aussprach, daß die Segnungen des Herrn mit den Ältesten sein möchten.

Sodann wurde Bruder Eugen L. Roberts, Präsident des Zürcher Bezirks, das Wort erteilt. Dieser drückte seine Freude aus, von dem guten Geiste, der in der Versammlung herrsche, genießen zu können, und flehte Gottes Segen auf die Anwesenden herab.

Darauf wurden Fragen gestellt und beantwortet, wonach dann mit Gesang und Gebet die Konferenz zum Schlusse gebracht wurde. G. H. S.

Gottvertrauen.

Alle meine Lebenstage
Hast Du, Gott, mir zugeteilt,
Meine Freud' und meine Plage
Weis' und huldreich ausgewählt;
Darum, was mir auch begegne,
Ob Dein Arm mich schlag', ob segne,
Will ich stets auf Dich nur schau'n,
Dir unwandelbar vertrau'n.

Du bist Vater ja der Deinen,
Hast mich je und je geliebt;
Tröstend nahst Du, wenn wir weinen,
Hilfst, wenn Hülfe Heil uns gibt;
Willst durchs härteste Bedrängnis,
Willst durch jegliches Verhängnis,
Wenn auch Schmerzen brennend glüh'n,
Für den Himmel mich erzieh'n.

Krieg durchtobt drum jetzt die Lande,
Prüfend übt Gott alle Welt.
Brich der Sünde Sklavenbande
Jedem, der zu Dir sich hält.
Mit mir selber will ich kämpfen,
Laster tilgen, Lüste dämpfen.
Mach mich wacker kampfbereit,
Gott, gib Sieg im heil'gen Streit.

Ich will meine Seele retten,
Mich von Sündenqual befrei'n;
Du kannst einzig los mich ketten,
Durch Dich werd' ich selig sein.
Ja, nur eins hilft: Starker Glaube;
Wie die Sündenlust auch schnaube.
Er führt siegreich himmelan,
Unglaub' ist trostloser Wahn.

Glaube sieht den Himmel offen,
Sieht Dein Vaterangesicht,
Hilft mir, mutvoll sein und hoffen,
Ist im Todestal mein Licht;
Heitert selbst die trübsten Stunden,
Heilt der Seele tiefste Wunden.
Gib mir Glauben, Gott, und wir —
Selig sind wir dann schon hier.

Berlin. Johannes Carstens.

Konferenz des Breslauer Bezirks.

Am 23. Oktober 1907 hielt Präsident Vallif mit den Ältesten des Breslauer Bezirks zwei Priesterschaftsversammlungen ab. Die Morgensitzung wurde mit dem Singen des Liedes: „Come all ye sons of God" eröffnet. Das Gebet sprach Ältester Hyrum S. Dopp. Zur Fortsetzung wurde: „Guide us, o thou great Jehovah" gesungen. Dann bat Bezirkspräsident R. S. Gardner um die Berichte der Missionare über die während des letzten Vierteljahres verrichtete Arbeit und

über die Verhältnisse und Zustände der verschiedenen in Betracht kommenden Gemeinden.

Bruder R. Kirkham Bridge sagte, die Arbeit in Görlitz sei letzthin ein wenig ins Stocken geraten, und einige der Mitglieder dort seien etwas nachlässig geworden. Seine Ansicht war, daß gute Mitglieder mehr Freunde in die Versammlungen bringen könnten als die Missionare. Die deutsche Zeitung aus Salt Lake City könne auch mit Nutzen gebraucht werden. Er legte ein starkes Zeugnis ab von der Wahrheit des Evangeliums.

Bruder Ivan A. Dahlquist bemerkte, daß es ihm eine sehr große Freude sei, einer Priesterschaftsversammlung beiwohnen zu dürfen und bezeugte, daß solche Versammlungen, mehr als andere, geistbildend und lehrreich seien.

Bruder Hyrum S. Dopp berichtete, daß er in Cottbus viele neue und alte Freunde habe, daß es gegenwärtig aber unmöglich sei, Versammlungen abzuhalten; die Heiligen in Sorau fühlten sich sehr wohl im Evangelium, in einem Falle könne die Einigkeit jedoch größer sein. Er legte Gewicht auf die Demut als eine für Missionare notwendige Eigenschaft.

Bruder Frank H. Newman sagte, daß er sich in seiner Arbeit wohl fühle.

J. Hamilton Gardner meinte, daß, wenn einer der Freunde den Anfang machen würde, sich der Kirche anzuschließen, es bald eine Gemeinde in Cottbus geben werde.

Bruder Elias A. Smith jr. äußerte sich dahin, daß wir kaum unsere Pflichten erfüllen, wie unsere Eltern es von uns erwarteten und wie wir wüßten, daß sie getan werden sollten. Er sprach von der absoluten Notwendigkeit der Einigkeit unter den Geschwistern sowohl wie unter den Ältesten. Er sagte, die Breslauer Gemeinde könne in einem besseren Zustande sein; einige der Mitglieder seien scheinbar eingeschlafen. Er sprach jedoch die zuversichtliche Hoffnung aus, daß diesem Zustande bald abgeholfen sein werde.

Bruder George M. Taylor sagte u. a., daß wir uns alle noch verbessern könnten; er werde mit neuem Mute und frischer Tatkraft zu seinem Arbeitsfelde zurückkehren.

Bruder Edwin A. Murphy drückte seine Freude aus, auf Mission berufen worden zu sein und erklärte, daß, obwohl er noch nicht lange in Deutschland sei, er doch schon erfahren habe, daß er den Geist seiner Mission hätte, so lange er fleißig arbeitete.

Darauf wurde von den Ältesten E. L. Murphy, G. M. Taylor, R. S. Gardner und E. A. Smith jr. ein Lied vorgetragen.

Hiernach hatte Präsident Serge F. Ballif das Wort, er sagte ungefähr folgendes: „Alles was wir tun, sollte durch den Geist des Herrn getan werden; sonst werden unsere Bestrebungen erfolglos sein. Eine Mission hat viele Stufen; auf welcher wir stehen, kommt auf uns an. Wir sind keine Maschinen, die mechanisch arbeiten; wir müssen unsere Arbeit überdenken und überlegen und sehen, wie wir unsere Zeit am besten verwenden und die besten Resultate erzielen können. Unsere Arbeit kann nur durch die Resultate gemessen werden. Es gibt kein Ersatzmittel für Arbeit."

Nach üblichem Gesang und Gebet wurde die Morgenkonferenz dann zum Schlusse gebracht und nachmittags in gleicher Weise wieder eröffnet. Präsident Ballif fuhr in ungefähr folgender Weise fort: „Wir sollten immer die Bündnisse erinnern, die wir mit Gott gemacht haben. Dadurch, daß wir den Ruf, auf Mission zu gehen, angenommen haben, haben wir die Pflichten einer solchen Mission übernommen. Der fleißige Mensch hat stets Erfolg in seiner Arbeit. Es ist sehr wesentlich, daß wir mit unserem himmlischen Vater bekannt werden, und wir können uns Ihm nähern in demütigem Gebet, wenn wir in Gedanken und Taten rein sind. Der Geist der Zufriedenheit ist eine große Hilfe für einen Missionar, und wir sollten den Herrn immer darum bitten. Es ist absolut notwendig, das

Wort der Weisheit voll und ganz zu halten. Wir haben alle vielleicht viele Prüfungen durchzumachen, aber wir sollten uns erinnern, daß wir uns gerade dadurch am meisten entwickeln."

Präsident Gardner bestimmte den Ältesten darauf ihre Arbeitsfelder und zwar folgendermaßen:

Breslau: Elis A. Smith jr., Hyrum S. Dopp, George Merle, Taylor und Edwin L. Murphy.

Görlitz und Bautzen: R. Kirkham Bridge und Frank H. Newman.

Cottbus und Sorau: J. Hamilton Gardner und Ivan A. Dahlquist.

Nach dem Singen des Liedes: „Come let us anew" und Gebet von Bruder Smith wurde sodann die Konferenz vertagt.

Elias A. Smith jr., Sekretär.

Das erste böse Wort ist das erste welke Blatt, das vom Strauche deiner Freude fällt, und ist erst eins gefallen, folgen bald die andern nach, nicht vereinzelt mehr, sondern in ganzen Schauern und bald steht er kahl und traurig da; es ist der dunkle Stein, der in den klaren See gefallen ist und von jedem bewegten Wellenschlage emporgehoben wird; es ist die erste Blume, die du achtlos zertratst im Paradiesgärtchen deines Erdenglückes. Darum bedenke, so lange es noch Zeit ist: Schwer wiegt in der Wagschale deiner Ruhe und deines Friedens das erste böse Wort.

* * *

Eine Probezeit ist dir gegeben; nie wirst du eine zweite haben. Ewigkeiten werden dahinrollen, aber dir wird keine zweite Probezeit vergönnt sein.

Thomas Carlyle.

* * *

Wenn Selbstgefühl sich in Verachtung anderer, auch der geringsten, ausläßt, muß es widrig ausfallen. Wer etwas auf sich hält, scheint dem Rechte entsagt zu haben, andere gering zu schätzen. Und was sind wir denn alle, daß wir uns viel überheben dürfen? „Goethes Leben und Werke."

* * *

Der Gott, der ewig rastlos wirkt und schafft,
Will nicht ein träge frömmelndes Versenken,
Kein blödes Kreuzanstaunen. Wache Kraft
Will er und Heldenmut in Tat und Denken. Sallet.

Zeugnis.

Von Elias A. Smith jr.

Unter den Heiligen der letzten Tage wird von einem Worte Gebrauch gemacht, welches man in den übrigen Kirchen und Religionsparteien der Welt nicht so oft hört. Es ist das Wort Zeugnis, was zwar überall wohlbekannt ist, aber nicht in dem Sinne, den die ersteren ihm beimessen. Ein Zeugnis von dem Evangelium Jesu Christi, wie es die Heiligen der letzten Tage glauben, ist das Bewußtsein:

1. Daß Gott lebt, daß Er unsere guten Taten belohnt, daß Er uns hilft in unseren Bestrebungen, uns selbst und die Menschheit zu verbessern, daß Er allmächtig ist, und daß Er imstande und willig ist, Seinen Willen den Menschen mitzuteilen.

2. Daß Jesus der Erlöser ist, daß Er freiwillig und absichtlich in die Welt kam, die Menschheit zu erlösen, daß sein Evangelium der einzige Plan ist, durch welchen wir selig werden können, und daß Seine Eigenschaften und Empfindungen, nicht aber seine Persönlichkeit, eins sind mit Gott dem Vater.

3. Daß der Heilige Geist die dritte Person der Gottheit ist, und daß Er gesandt wird von dem Vater zu Seinen gehorsamen Kindern, sie zu lehren und zu leiten.

4. Daß Joseph Smith ein Prophet des Ewigen Gottes war und ist, daß es seine Aufgabe und er das Werkzeug war, das Evangelium Jesu Christi wiederherzustellen, und daß er Vollmacht hatte, in den ihm vom Vater offenbarten Verordnungen zu amtieren.

5. Daß wir zur gegenwärtigen Zeit Apostel, Propheten, hohe Priester, Siebenziger, Bischöfe, Lehrer und Diakonen haben, die mit dieser göttlichen Vollmacht bekleidet sind.

In einer Beziehung ist ein solches Zeugnis eine eigenartige Sache. Obwohl unser Zeugnis stärker wird in dem Maße, wie wir an Erkenntnis und Intelligenz zunehmen, ist es jedoch nicht davon abhängig. Es kann jemand ein Zeugnis haben, und es in einer kurzen Zeit verleugnen. Dieses ist zu erklären durch die Tatsache, daß unser Zeugnis nicht eine Sache des Gedächtnisses ist, sondern vielmehr die Frucht eines inspirierten Gemütes, welches in Übereinstimmung ist mit dem Schöpfer. Wenn diese Übereinstimmung unterbrochen wird, so hört die göttliche Eingebung auf, die Quelle des Lebens ist uns entzogen, und das Sterben des Zeugnisses wird die unvermeidliche Folge sein, wenn dieser Einklang nicht wiederhergestellt wird.

Durch unser Zeugnis wissen wir, daß in der Kirche die Priesterschaft ist und sein muß, diese hat aber in keiner Weise etwas zu tun mit unserem Zeugnis; denn Gott hat es allen verheißen, welche danach suchen. Nachdem wir ein Zeugnis empfangen haben, hängt es von unseren Taten ab, dasselbe zu behalten. Wenn wir nicht unserem Glauben gemäß leben, oder in anderen Worten, das nicht ausüben was wir predigen, so werden wir unser Zeugnis bald verlieren, und wir werden sein wie die übrige religiöse Welt, in einem unorganisierten Zustande von Verwirrung. (G. H. S.)

Der neu erwählte Apostel.

Ältester Anthony Woodward Ivins wurde am Sonntag, den 6. Oktober d. Js., anläßlich der Hauptkonferenz, als Apostel vorgeschlagen und einstimmig unterstützt. Seit einigen Monaten bestand durch den Tod George Teasdale's eine Lücke im Kollegium der zwölf Apostel, die nun durch einen tüchtigen und würdigen Mann wieder ausgefüllt ist. A. W. Ivins war am 16. September cr. 55 Jahre alt, er wurde in New Jersey, U. S. A., geboren und kam im Jahre 1853 als einjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Utah. Anno 1861 zog die Familie nach St. George und war unter den ersten Ansiedlern dieses Ortes. Hier begann er später seine Nützlichkeit fühlbar zu machen, in kirchlichen sowohl als in bürgerlichen Angelegenheiten. Er bekleidete das Amt eines Stadtrates und nachher Bürgermeisters, er war Mitglied des Hohen Rates und später der Präsidentschaft des Kirchenbezirkes, in dem er wohnte. Er erfüllte eine erfolgreiche Mission in Mexiko, Arizona und Neu-Mexiko unter den Navaja- und Pueblo-Indianern und wurde gründlich mit deren Sprache, Sitten und Gebräuchen bekannt, so daß ihm nachher die Stelle eines Regierungsagenten unter diesen Indianerstämmen übertragen wurde. Er war Mitglied der Legislatur des Staates Utah in 1894 und später aktives Mitglied der Verfassungs-Konvention, wo er sich durch seine Kenntnisse besonders auszeichnete. Im Jahre 1895 wurde er zum Präsidenten der Mexikanischen Mission erwählt, als welcher er ein segensreiches Wirken entfaltete. Danach wurde er Präsident des Juarez-Bezirkes, in welchem Amte er verblieb, bis er jetzt zum Apostel berufen wurde. Seine Wahl fand die herzlichste Zustimmung der ganzen Versammlung.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

General-Konferenz.

(Der folgende Artikel erschien am 6. Oktober cr. im „Herald“, einer Nicht-„Mormonen“-Zeitung in Salt Lake City.)

Die Konferenz der „Mormonen“-Kirche, welche die größte zu werden verspricht seit der Gründung dieser Organisation, wird heute in dieser Stadt ihren Höhepunkt erreichen. Was die Zahl der Anwesenden, die Treue zu den Führern, und das materielle Gedeihen und die Einigkeit des Volkes anbetrifft, so waren die Verhältnisse niemals besser, wie aus den Berichten der an der Spitze stehenden Männer hervorgeht. Die oft aus politischen Gründen auf diese Organisation und ihre Leiter gemachten Angriffe haben, wie es immer der Fall war, das Resultat gehabt, die Mitglieder nur noch näher zusammenzubringen, und sie zu gemeinsamer Tätigkeit anzuspornen, wogegen andernfalls vielleicht Gleichgültigkeit und Teilnahmlosigkeit zu finden gewesen wäre.

Ein Nichtmitglied, mehr oder weniger mit den hiesigen Verhältnissen während den letzten zehn Jahren bekannt, ist erstaunt über das augenscheinliche Wohlergehen dieser, die Konferenz besuchenden Leute, und auch über die Begeisterung, welche die Konferenz kennzeichnet. Es gab eine Zeit, wo die Redner die sich in den Weg stellenden Schwierigkeiten behandelten, die kritische finanzielle Lage der Kirche, und die Mühsale, die die Mitglieder zu ertragen hatten. Heute aber findet man in den Ansprachen einen Geist des Frohlockens, des Triumphes und der Befriedigung ob der während des Jahres gemachten Fortschritte und der günstigen Aussichten. Ein solcher Geist mag den tadelsüchtigen Gegnern von „Mormonismus“ mißfallen; ein ehrlicher, unparteiischer Mensch sieht darin jedoch nur eine Ursache, die Kirche und den Staat zu beglückwünschen zu diesen Mitgliedern bezw. Bürgern. Wohlfahrt für die Kirche bedeutet Wohlfahrt für den Staat, Schande für die „Mormonen“ würde Schande bedeuten für das ganze Land; denn die Interessen des „Mormonen“, Heiden, Juden oder Ungläubigen sind hier unzertrennlich verbunden, ob einigen diese Tatsache gefällt oder nicht.

Es kann mit Wahrheit gesagt werden, daß die große Masse des Volkes, das sich zu dieser Kirche bekennt und aufrichtig zu ihrem Glauben hält und die Lehren desselben befolgt, Bürger abgeben, die hervorragend sind wegen ihrer Sparsamkeit, ihres Fleißes, ihrer Mäßigkeit und ihrer Sittlichkeit im täglichen Leben. In gewerblicher Beziehung waren sie stets bekannt wegen ihrer strengen Beachtung ihrer geschäftlichen Verbindlichkeiten, eine Tatsache, welcher gewissermaßen der hohe Rang des Staates und seiner Städte in finanziellen Kreisen, hier und außerhalb, zuzuschreiben ist. Es mögen Fehler gemacht werden von den Führern, sie mögen allerlei Verbrechen beschuldigt werden von solchen, die eine besondere Absicht haben in solchen Beschuldigungen, aber niemals hat sie jemand des Versuches, sich ihren Verpflichtungen in geschäftlichen Angelegenheiten zu entziehen, beschuldigt, oder die finanzielle Sicherheit der Kircheninstitutionen in Frage gestellt.

Indem diesem so ist, wird die Außenwelt kaum glauben können, daß ihnen alle andere Eigenschaften eines guten Bürgers fehlen. Eine Bekanntschaft mit ihren heimischen Wohnstätten und deren Umgebung — sei es in größeren Städten oder in weit von Verkehrswegen abgelegenen Ortschaften — bestätigt die Behauptung, daß sie ein großes Werk getan haben und tun in der Urbarmachung und Entwicklung des dürren Westens. Sie sind die vordersten Bahnbrecher in der Einöde, sie bringen Pläne zur Ausführung und rufen Unternehmungen ins Leben, vor

welchen weniger kühne Leute entmutigt zurückschrecken würden, sie erdulden Prüfungen und Ungemach ohne Murren, und sie haben den Geist des Gemeinwirkens zu einem bewundernswerten Grade entwickelt.

Fragen politischer Natur gänzlich aus dem Spiele lassend, die „Mormonen“ sind gute Bürger, treue Anhänger ihres Glaubens, in bemerkenswerter Weise in den in einem neuen Landesteile notwendigen Eigenschaften ausgebildet, und sie sind berechtigt zu dem ihnen zuteil gewordenen Lohne und den Segnungen, welche in dieser Zusammenkunft Anlaß zur Freude waren. G. H. S.

Ein Pastor erkennt die Wahrheit.

Die Aeltesten W. D. Wilcock und W. H. Heaton, im Nord Texas Bezirk wirkend, berichteten in „Liahona, The Elders' Journal“ von einem interessanten Vorfall, wie folgt:

„Vor ungefähr drei Wochen kam ein Herr Stamps, reisender Pastor der Christlichen (Campbellitischen) Kirche nach Paynor, um eine Reihe von Versammlungen abzuhalten. Nachdem er zwei oder drei Predigten gehalten hatte, erhoben die Leute Widerspruch gegen weiteres Predigen mit der Begründung, daß er „Mormonismus“ lehre. Er erklärte, er predige die Wahrheit, möchten sie es nennen was sie wollten.

Er sagte ihnen dann, daß er glaubte, Joseph Smith sei ein Prophet Gottes, wie Petrus war. Er erzählte von einem Traume, den er hatte, und fügte hinzu, daß er nicht dafür könnte, diesen Traum gehabt zu haben.

In diesem Traume sah er ein Buch, mit einem Heftchen darauf, auf einem Tische liegen, im Scheine eines hellen Lichtes, und es wurde ihm gesagt, daß es das Buch Mormon, das Wort Gottes, sei.

Kurze Zeit darauf predigte er im südlichen Texas. Als er in ein Haus eintrat, sah er das Buch Mormon, auf dem ein Traktat lag, auf dem Tische liegen. Er sagte, dieses sei das erste gewesen, welches er in Wirklichkeit gesehen habe, aber er wußte, was für ein Buch es war. Indem er es aufnahm, fragte er, ob es das Buch Mormon wäre. — Diese Erfüllung seines Traumes machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er las das Buch durch.

Zwei Wochen nachdem er den Leuten seinen Traum und dessen Erfüllung erzählt hatte, kamen wir zu diesem Orte. Pastor Stamps war auch dort. Wir hatten zwar nur 30 Minuten Zeit, ehe unser Zug abfuhr, aber wir statteten Herrn Stamps doch einen Besuch ab, um festzustellen, ob die obige Geschichte auf Wahrheit beruhte. Er schien sehr erfreut zu sein, uns zu sehen und sagte, er möchte mit uns sprechen, wir waren jedoch durch andere Pflichten verhindert, da zu bleiben.

Vorigen Sonntag trafen wir nun in einem Hotel in Kemp mit ihm zusammen. Wir fragten ihn, ob das, was wir bezüglich seines Traumes gehört hatten, Wahrheit wäre, worauf er uns alles, gerade wie den Leuten, wie oben angeführt, erzählte, und erklärte, daß es Wahrheit sei.

Während seines Aufenthalts in diesem Orte las er die „Köstliche Perle“, und wir verließen ihn, „Orson Pratt's Werke“ lesend. Er hat auch die „Stimme der Warnung“, „Cowley's Gespräche über Lehren“, und das „Leben Joseph Smith's“ gelesen. Er versicherte uns, daß er mit unserer Lehre die Stützen und Beweisgründe aller anderen Kirchen zu Fall bringen könnte. Wir hörten, daß er zu der Hausherrin bemerkte, daß die Mormonen sicherlich das reine Evangelium Jesu hätten. Nach seiner Meinung war niemals ein echteres Buch geschrieben als das Buch Mormon. Als wir zu dem Hotel kamen, war die Inhaberin desselben sehr

gegen uns eingenommen, nachdem sie aber den Geistlichen gehört hatte, änderte sie ihr Verhalten, und als wir fortgingen und nach unserer Schuld fragten, wollte sie nichts haben; wir bestanden jedoch darauf, daß sie die Hälfte annahm.

Auszug aus dem Tagebuch eines „Mormonen"-Missionars.

Ich hatte nur eine kurze Strecke Weges zurückgelegt, als ein dichter Nebel von der See heranzog, welcher bald in einen heftigen Regen umschlug. Meine Gefühle waren aber solche der glücklichsten Art, so daß ich das Wetter kaum beachtete und ungehindert meinen Weg fortsetzte. Im Laufe des Nachmittags — der Regen goß immer noch in Strömen hernieder — begegnete ich einem Manne von großer Gestalt. Er war nur dürftig gekleidet und hatte weder Überzieher noch Regenschirm, auf dem Kopfe hatte er eine leichte Kappe. Als er in meiner unmittelbaren Nähe war, lüftete er seine Kappe und beugte seinen Kopf ein wenig. Ich verstand die Bewegung. In geringer Entfernung zu meiner Linken war der gewaltige Ozean, und nur wenige Schritte zur Rechten war eine Eisenbahnlinie, und gerade sauste ein nach Glasgow fahrender Zug vorüber. Ich antwortete dem Manne: „Mein Freund, wenn ich Geld übrig hätte, so würde ich den Zug dort benutzen, anstatt die Strecke zu Fuß zu machen in diesem Wetter." Er sagte kein Wort, sondern neigte nur seinen Kopf und ging weiter.

Sobald er mir den Rücken gekehrt hatte, tat es mir leid, daß ich ihm meine Hilfe versagt hatte, und dieses Gefühl der Reue wurde stärker und stärker. Ohne mich zu besinnen, wendete ich mich plötzlich um und lief dem Manne nach, ihm zu gleicher Zeit zurufend. Er drehte sich ebenfalls um und kam mir langsam entgegen. Wie wir aufeinander zukamen, sagte ich zu ihm: „Wie kommt es, daß ein starker, kräftiger Mann, wie Sie zu sein scheinen, genötigt sein sollte, einen Fremden auf öffentlicher Straße nm Almosen zu bitten?"

Er antwortete mit heiserer Stimme: „Ich bin in Coatbridge zu Hause, mein Herr, und habe Frau und fünf kleine Kinder. Ich bin ein Bergmann und gehöre zum Bergarbeiterverband; wir sind schon über fünfzehn Wochen im Ausstande. Alles, was ich hatte, ist schon zum Pfandhause gegangen, um für die Kinder etwas zu essen aufzubringen; ich bin einen Tag nach dem andern umhergelaufen, Arbeit zu finden und weiß nicht mehr, wo ich hingehen soll. Seit gestern morgen habe ich nichts mehr zu essen gehabt."

Meine Hand fuhr augenblicklich in die Tasche, und ich ersuchte ihn, seine Kappe aufzuhalten. — Es ist bekannt, daß „Mormonen"-Missionare nicht gerade in ausgiebiger Weise mit Mitteln versehen sind, und ich war keine Ausnahme dieser Regel, obwohl ich Präsident der Mission war. Ich hatte jedoch etwas Geld bei mir, und ich gab ihm rückhaltlos alles, was mein Geldbeutel enthielt. In amerikanischem Gelde würde es nicht viel gewesen sein, aber in englischen Münzen — es war alles Kleingeld — schien es ein nettes Sümmchen zu sein. Als ich das letzte Geldstück in seine Kappe hineinwarf, schluchzte er auf: „Mein Herr, wem soll ich für alles dieses danken?" „Ich bin ein „Mormonen"-Missionar," entgegnete ich, „bin selbst ein Fremder in dieser Gegend. Ich habe Ihnen alles Geld gegeben, was ich augenblicklich habe, und ich habe es gern getan; Gott wird für mich sorgen," und setzte sodann meinen Weg fort.

Es regnete immer noch. Die eingetretene Dämmerung verlor sich allmählich im Dunkel der Nacht. Ich war den ganzen Tag in lebhaftem Tempo gegangen, ohne zum Essen Halt zu machen, und doch war ich weder müde noch hungrig. Meine Seele war mit Lob und Dank erfüllt gegen Gott, den großen und mächtigen

Vater; ich war Sein ausgesandter Diener, in Seinem Namen und Seiner Autorität zu amtieren zum Heile der Menschenkinder. Die Freude und der Friede, die mein Herz erfüllten, schlossen alles unangenehme der Umgebung aus.

Plötzlich wurde ich fast erschreckt, und zwar durch einen freundlichen „Guten Abend". Als ich aufblickte, sah ich einen Mann in der Pforte seines Gärtchens stehen. Ich erwiderte seinen Gruß. „Es ist sehr schlechtes Wetter; haben Sie weit zu gehen?" fuhr er fort. „Bis ich einen Freund finde, der mich aufnimmt für die Nacht," war meine Antwort. „Dann erlauben Sie mir, dieser Freund zu sein," sagte er. „Kommen Sie und übernachten Sie bei uns." Ich folgte ihm ins Haus, in welchem es zwar einfach, aber nett und rein aussah. Es waren noch junge Leute. Die Frau war etwas verlegen und bestürzt über das unerwartete Eintreten eines Fremden, sie nahm mir aber in freundlichster Weise meinen Hut und Schirm ab und half mir beim Ablegen meines tropfenden Überziehers, während der Mann mir von seiner eigenen Kleidung brachte, die ich anziehen sollte, was ich jedoch dankend ablehnte mit dem Bemerken, daß dieses überflüssig sei; ich zog nur meine nassen Schuhe aus und nahm Platz in der Nähe des warmen Ofens. In einem gemütlichen Plätzchen im Zimmer bemerkte ich eine Wiege stehen, mit einem süßen, herzigen Kindchen darin. Ich beugte mich über dasselbe und segnete es, und beglückwünschte die junge Mutter zu ihrem reizenden Baby. Dieses schien den Leuten außerordentlich zu gefallen, und ich hatte ihre Herzen gewonnen.

Ich setzte sie dann in Kenntnis, wer ich war, wo ich gewesen war, und wozu ich hier sei — daß ich von Amerika gekommen war, und daß ich ein eigenes behagliches Heim und eine brave Frau und liebe Kinder hatte in der schönen Stadt Salt Lake, im fernen Westen gen Untergang der Sonne, daß ich auf Befehl des Herrn, oder vielmehr auf Ersuchen einer organisierten Priesterschaft oder Kirchenautorität, die wir als göttlich anerkennten, alles verlassen habe, um der Welt die frohe Botschaft des Evangeliums zu bringen. Ich fuhr fort und erzählte ihnen von der wunderbaren Wiederherstellung des ewigen Evangeliums durch den Propheten Joseph Smith und von den Verbrechen und Übeltaten, die an ihm und seinen Anhängern verübt wurden. Zuletzt berichtete ich auch von dem gegenwärtigen Wohlergehen der Nachfolger dieses Propheten in den Tälern Utah's. Meine beiden Zuhörer zeigten ein tiefes Interesse für alle meine Erklärungen. Mit meinen finanziellen Verhältnissen machte ich sie bekannt, indem ich ihnen von meinem Zusammentreffen mit dem armen Bergmanne von Coatbridge am Nachmittage erzählte, und daß ich ihm meinen letzten Pfennig gegeben hatte mit der Bemerkung, daß der Herr für mich sorgen werde. Ich fügte mit einem Lächeln hinzu: „Das hat Er auch getan, nicht wahr?"

Die junge Frau war durch meine Geschichte tief gerührt und war gezwungen, sich abzuwenden, um ihre Tränen zu verbergen. Der Mann hatte mit wachsendem Erstaunen zugehört, und als ich geendet hatte, stand er auf und rief aus: „Das erklärt alles, das erklärt alles?"

Er sagte: „Meine Frau und ich saßen heute abend hier am Feuer und sprachen gerade von dem schrecklichen Wetter (wie er es nannte), als etwas, einer menschlichen Stimme gleich, zu mir sagte: „Gehe zur Pforte und lade die erste Person, die vorbeikommt, in dein Haus ein und trage gut Sorge für ihn für die Nacht." Dieses machte einen so gewaltigen Eindruck auf mich, daß ich, ohne ein Wort zu meiner Frau zu sagen, zur Pforte eilte. Sie kamen vorbei; den Rest wissen Sie."

Ein schönes Abendessen wurde mir vorgesetzt, und die Zeit verflog nur zu schnell, es war spät geworden. Mir wurde dann ein sauberes Bett angewiesen, und ich begab mich zur Ruhe, nachdem ich Gott vorher noch von ganzem Herzen gedankt hatte für Seine Liebe und Güte, die er mir wieder während des vergangenen Tages erwiesen hatte.

Am anderen Morgen, als ich mich schon frühzeitig von den guten Leuten verabschiedete, wurde ich von beiden eingeladen, wiederzukommen. Herr Gray (dies war sein Name) sagte mir: „Mein Haus wird Ihnen stets offen sein, und das Beste, was wir haben, wird Ihnen zur Verfügung stehen.“

(Juv. Instr.) Hamilton G. Park.

Wisse, jede Seel' ist frei.

Know this, that every soul is free. Frei übersetzt von F. Barfuß.

O wisse, jede Seel' ist frei,
Zu wählen zwischen Tod und Leben;
Daß jeder ungezwungen sei
Hat freien Willen Gott gegeben.

Vernunft und Freiheit ward dein Teil,
Daß übers Tier du sei'st erhaben,
Gebrauche nun zu deinem Heil
Des Schöpfers große Gnadengaben.

Zwar segnet Gott der Herr mit Licht,
Mit Liebe, Weisheit deine Pfade,
Zur Wahrheit zwingen will Er nicht,
So unerschöpflich Seine Gnade.

Mißbrauche nicht, was dich erhebt,
Und wandle auf der Wahrheit Wegen,
Denn dem, der nach dem Guten strebt,
Wird all sein Tun zu reichem Segen.

Aus freier Wahl glaub' ich dem Herrn,
Will treulich Sein Gesetz erfüllen,
Und mahnen möcht' ich Jeden gern
An freie Gnad' und freien Willen.

Die Frau als Gattin und Mutter.

Während der Mann draußen im feindlichen Leben, im Kampf ums Dasein, seine Kraft verwendet, beherrscht das sittige Weib in Anmut und Tugend das Haus.

Der Beruf der Gattin, der Mutter, ist von unermeßlich hoher Bedeutung, und schon die Natur verlieh der Frau in fürsorglicher Weise einen Beistand in der allgewaltigen Liebe. Ein reiches, tiefes Gemütsleben zeigt ihr den richtigen Weg. Wehe dem Weibe, das sich gewaltsam ihrer natürlichen Pflichten entledigt.

Es ist leider ein Zeichen unserer Zeit, in der das Neue stets das Neue überflügelt, daß sich auch in den Eheschließungen jene überstürzte Eile kundgibt. Ohne der hohen Pflichten zu gedenken, stürzen sich Tausende und Tausende in die Ehe. Einem aufwallenden Gefühle der Leidenschaft folgend, oder durch pekuniäre Vorteile dazu verlockt, schließen junge Leute oft einen Bund für's Leben. Können solche oberflächliche Geschöpfe pflichttreue Väter oder würdige Gattinnen und Mütter geben, denen das Wohl und Wehe einer ganzen Familie in die Hände gelegt werden soll?

Ob reich, ob arm, ob vornehm oder gering, überall sind die Pflichten der Gattin und Mutter dieselben. Ihr liegt es ob, dem Manne eine treue Gefährtin zu sein, eine Freundin in des Wortes tiefster Bedeutung. Mit gewissenhafter Treue und weiser Berechnung verwende sie die ihr gegebenen Mittel. Sie sorge für seine Ruhe und Behaglichkeit nach des Tages Mühe und Arbeit. Seine Sorgen bewegen auch ihr Herz, sein Glück sei auch das ihre. Mit welch ergreifendem Ernste steht das einfache Weib aus dem Volke, die edle Stauffacherin, vor uns, indem sie in rührender Innigkeit uns den Weg der Pflicht zeigt, da sie spricht:

„So ernst mein Freund? Ich kenne Dich nicht mehr,
Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,
Wie finst'rer Trübsinn Deine Stirne furcht.

Auf Deinem Herzen drückt ein still Gebresten,
Vertrau' es mir, ich bin Dein treues Weib,
Und meine Häftle ford're ich von Deinem Gram!"

So spricht ein treues Weib und trägt die Sorge ihres Gatten mit. Wohl gibt es Verhältnisse, wo gemütslose, selbstsüchtige Männer der Gattin den Weg der Pflicht zum schweren, dornenvollen Pfade machen. Das schwache Weib droht oft zusammenzubrechen; doch die allgewaltige Liebe zeigt sich als stützender Stab. Auf dem breiten Wege der Lust und Freude ist gut wandeln, doch auf dem schmalen Pfade der Trübsal nicht zu straucheln, zeigt erst den wahren Wert des Gatten oder der Gattin. Liebe ist das Losungswort, das alle Tore öffnet. Das unermüdliche Streben nach eigener Vervollkommnung, die nie versiegende, immer verzeihende Liebe erringe sich das Herz des auf Abwegen irrenden Gatten; sie führe ihn den Weg der Pflicht.

Der Beruf der Mutter stellt noch weit größere Anforderungen an die Frau als derjenige der Gattin. Der Vater sorgt in unermüdlicher Arbeit für das leibliche Wohl der Kinder; er geht mit gutem oder bösem Beispiele voran und legt dadurch ein Samenkorn in des Kindes empfängliches Herz, doch die Pflege des Gemütes, das unablässige Wachen über die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder liegt der Mutter ob. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß die bedeutendsten Männer edle, geistreiche Mütter hatten. Das Erkennen der Eigenart der Kinder, die richtige Behandlung derselben, die sich immer opfernde Liebe — dieses sind Dinge für die Mutter.

Die überschwängliche Mutterliebe kann aber leicht zu verderblicher, blinder Liebe ausarten. Deshalb unterscheiden wir auf dem Gebiete der Erziehung: Gewöhnung und Verwöhnung, Erziehung und Verziehung.

Wenn wir uns in unseren späteren Lebensjahren aufrichtig fragen, was wir den Eltern wohl am meisten zu verdanken haben, so ist es gewiß die gute Gewöhnung, scheinbar Unerträgliches, Unangenehmes geduldig zu ertragen, unsere Begierden möglichst zu beschränken, und uns an wenigem zu erfreuen. So hart es dem Mutterherzen auch ankommt, üble Eigenschaften durch Strenge abzugewöhnen, so ist es doch eine Pflicht der Liebe, die Kinder auf einen ernsten Lebensweg vorzubereiten. Geist und Körper sollen gestählt werden, um im Kampfe des Lebens etwas leisten und ertragen zu können. Geht es den Kindern im späteren Leben gut, desto besser. Ein bescheidener, an Entsagung gewöhnter Mensch kann das Glück doppelt genießen. Kommen aber trübe Tage, so wird sich der Segen einer ernsten Erziehung zeigen. Das ist Erziehung, Gewöhnung.

In unserer anspruchsvollen Zeit wird aber die Jugend verweichlicht. Die blinde Mutterliebe sucht jedes Lüftchen von dem Kinde abzuhalten, anstatt dasselbe mit freiem Kopf und Hals, bei Sonnenschein und Regen, möglichst viel im Freien herumtummeln zu lassen. Die kurzen, nur zum Knie reichenden Röckchen und Hosen stehen in lächerlicher Ironie zu den eleganten Kopfhüllen unserer gezierten Mädchen; die passende Farbe der Strümpfe zum Rock ist weit maßgebender als die Qualität der Wolle; elegant ist die Hauptsache. Durchgelaufenen Schuhsohlen wird bei weitem nicht diese Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl ein guter warmer Schuh unbedingte Notwendigkeit ist zum Schutze gegen Erkältung. Frühreifes und affektiertes Wesen statt kindlicher, unbefangener Fröhlichkeit, sind die Resultate dieser törichten Erziehung. Launen und Unzufriedenheit herrschen schon in dem kindlichen Herzen. Wo gar der Wille des Kindes maßgebend ist, Gehorsam gegen die Eltern nicht gekannt wird, da steht es traurig um die Frau als Mutter. Nicht nur, daß Kummer und Unfriede in dem Hause ist, wo zuchtlose Erziehung herrscht, sondern die seelische Entwicklung der Kinder leidet bedenklich darunter. Wie kann sich aus einem verwöhnten, selbstsüchtigen Kinde ein willensstarker Mensch entwickeln! Wie leiden die Kinder später selbst so schwer darunter, wenn sie einer höheren Autorität unterstellt werden! Nur schmerzvoll und schwer beugt sich der

Wille eines Menschen, der nie entsagen gelernt hat, dem jeder Wunsch erfüllt, jeder kleine Schmerz sogleich gestillt wurde. Wer seine Kinder lieb hat, züchtigt sie; das ist eine alte Wahrheit. Welch bitteren Enttäuschungen sind jene verwöhnten Mädchen ausgesetzt, wenn in der Ehe die Verwöhnung aufhört und die ernsten Anforderungen des Lebens an sie herantreten. Die Kraft, die nicht durch fürsorgliche Erziehung gestählt wurde, wird bald erlahmen.

Und den verwöhnten Söhnen, denen Lebensgenuß und ihre eigene Persönlichkeit stets Hauptsache ist, wie schwer wird ihnen später die mit so viel Aufopferung verbundene Pflicht des Gatten und Vaters! Wären sie aber in der Jugend an Entsagung, Selbstbeherrschung und Aufopferung gewöhnt worden, wie lieblich und friedlich müßte sich das Familienleben gestalten, und der Segen der guten Erziehung würde sich fortpflanzen bis ins dritte und vierte Glied.

Allen Übeln kann freilich nicht gewehrt werden, aber vielen, durch welche Unzufriedenheit, Elend und Zerwürfnis entstehen, kann eine kluge, strenge Mutter vorbeugen. In ihrer Hand liegt zu einem gewissen Grade das Glück ihrer Kinder und die Zukunft seiner späteren Generation. („Für Alle".)

Angekommen.

Am 25. Oktober 1907: Wilford L. Anderson. Sein Arbeitsfeld wurde ihm im Frankfurter Bezirk zugewiesen; unsere besten Wünsche begleiten ihn.

Ehrenvoll entlassen.

John Wursten. Er war seit dem 26. Januar 1906 im Felde und wirkte im Berner Bezirk.

John Fuchs. Dieser kam am 24. Juli 1906 an und arbeitete im Berner und Frankfurter Bezirk.

Beide Brüder mußten wegen mangelhafter Gesundheit entlassen werden.

Ludwig Rückert. Er kam am 28. November 1905 an und wirkte in den Hamburger und Stuttgarter Bezirken.

Jos. H. Spencer. Er wirkte seit dem 18. Januar 1905 als Missionar und war im Zürcher, Berliner und Königsberger Bezirk tätig; zuletzt war er Präsident des Königsberger Bezirks.

Alle Entlassenen werden am 20. November von Liverpool abfahren. — Glückliche Reise und Gottes Segen in allen Euren ferneren Unternehmungen.

Gestorben.

Anna E. Müller, geboren am 15. Mai 1839, gestorben 12. Oktober 1907 in Hamburg.

Johanna Maria Stederer, geboren 9. Juli 1871, gestorben 12. Oktober 1907 in Berlin.

Christian Murri sen., geboren im Jahre 1832 im Kanton Bern, gestorben 13. Oktober 1907 in Wilford, U. S. A.

Der Letztere ist der Vater unseres Mitarbeiters Christian J. Murri, welcher in dem Berner Bezirk als Missionar wirkt. — Möge Gott der Herr den Trauernden in ihrer schweren Prüfung beistehen.

Tut Buße und werdet im Namen Jesu Christi getauft, denn alle Menschen müssen Buße tun und getauft werden und nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder, welche zu den Jahren der Verantwortlichkeit herangewachsen sind.

Kleine Kinder aber sind heilig, indem sie durch das Sühnopfer Jesu Christi geheiligt sind. L. u. B.

* * *

Deshalb arbeitet in meinem Weinberge. Rufet den Einwohnern der Erde zu, gebt ihnen Zeugnis und bereitet den Weg für die Gebote und Offenbarungen, welche kommen werden. L. u. B.

Propheten hast Du Dir erweckt . . .

Propheten hast Du Dir erweckt,
Den letzten Tag zu künden,
An dem Posaunenton erschreckt
Die Welt in ihren Sünden.
Prophetenwort erschallt mit Macht
Den tollen Sünderscharen;
Doch werden sie geschmäht, verlacht,
Wie vor zweitausend Jahren.

Propheten hast Du Dir erwählt
Von Deinem Geist getrieben,
Doch hat der Mensch sein Herz gestählt
Und ist verstockt geblieben.
Läßt Du die Erde zittern gleich
Und Rauch und Feuer speien,
Weil nahe ist, o Herr, Dein Reich:
Will er sein Ohr nicht leihen.

Propheten hast Du ausgesandt,
Wie einst in jenen Tagen,
Als Elias erhob die Hand,
Die Sünder aufzujagen,
Die sich in Sicherheit gewiegt,
Wie wenn sie ewig lebten —
Den ernsten Gottesmann bekriegt,
Ihm nach dem Leben strebten.

Propheten künden heut' dein Wort,
Wie in den alten Zeiten.
Sie finden keinen Ruheort
Und müssen Unrecht leiden.
Und kommst im sanften Säuseln Du,
Kommst Du im Sturmeswehen:
Die Welt bleibt trotzig immerzu
Und will Dich nicht verstehen.

Propheten hast Du Dir erweckt,
Die mit gewalt'ger Stimme
Die nahe Zukunft aufgedeckt,
Wenn Du erscheinst im Grimme.
Sie hören nicht und sehen nicht
Die feierlichen Boten,
Die künden von dem Weltgericht
Der Lebenden und Toten.

Wird einstens beim Posaunenschall
Das Grab die Beute speien —
Der Meeresgrund den Toten all
Die neuen Glieder leihen —
Die Feuersglut einst hingerafft,
Dann vor Dein Antlitz gehen
Zur fürchterlichen Rechenschaft:
Wer kann vor Dir bestehen?!

Frankfurt a. M. Louise Simmedinger-Dauenhauer.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Höschgasse 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 6996